

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 30 (1943)
Heft: 20

Artikel: Christliche Briefe aus dem alten Aegypten [Fortsetzung]
Autor: Schneider, Karl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-542088>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der Griechen, kluges Mass und straffe Milde richtunggebend sind — können die Mittelschulen der katholischen Schweiz aufbauende Kräfte in der Jugend wecken, die sich während der Studienzeit und im spätern Berufsleben nur vortheilhaft auswirken werden. Wenn diese Erkennt-

nis bei allen Teilnehmern und jenen, die diese vertreten haben, durchgedrungen ist, bleibt das Thema der diesjährigen Versammlung der KKMS in Luzern mehr als gerechtfertigt.

Freiburg.

P. Kuno Bugmann OSB.

Christliche Briefe aus dem alten Aegypten *

In Aegypten selber haben wir neben dem schon genannten Brief über die Reise aus dem Fayum nach Alexandria, um dort Leinwand zu verkaufen, noch andere Briefe, die von Reisen im Lande selber sprechen. Nr. 8 ist Eutychis Taurine aus dem Gau von Oxyrynchos, wahrscheinlich in der Parembolostasse des Ortes selber sesshaft, nach Tyrannion gereist und hat dort keinen Kameltreiber gefunden, der ihr Gepäck heimführte. Daher reiste sie weiter nach Antinoe, um dort ein Nilschiff zu benutzen. Das Gepäck liess sie durch Träger dorthin schaffen. Da sie aber wieder auf ein Schiff warten musste, schickte sie die Träger mit einem Briefe heim zu ihrer Mutter, die ihnen $2\frac{1}{2}$ Talente = 15,000 Drachmen neuen Geldes für den Transport geben soll. Dann soll sie ihnen auch den Esel mit Packsattel mitgeben, dazu noch 2092 alte Drachmen. Wenn sie nicht genug Geld habe, solle sie welches leihen. An welche Nilstation die Träger den Esel und das Geld zu bringen haben, erfahren wir nicht. Ich vermute nach Kynopolis, ägyptisch Kais; diese Gaustadt lag $2\frac{1}{2}$ km unterhalb Beni-Mazar. Hat die Tochter einen Besuch oder eine Geschäftsreise gemacht? Die Tatsache, dass sie zum Transport ihres Gepäcks mehr als einen Träger braucht, deutet doch darauf hin, dass sie nicht nur Reisegepäck mit sich führte.

In Nr. 26 begegnen wir noch einmal einer Dame auf der Reise. Herakleides in Oxyrynchos schreibt an seine Schwester Antiocheia. Sie ist zu Schiffe verreist; er wollte ihr nachreisen, wurde aber durch tagelang dauern-

den Gegenwind daran gehindert. Daher schickt er ihr durch den Diener Melas einen aufklärenden Brief und bittet sie zugleich, zurückzuschreiben, ob und wie sie am Bestimmungsorte angekommen sei. Wohin sie gereist ist und wozu, erfahren wir nicht. Die ägyptischen Briefe sind in gewisser Beziehung wortkarg. Sie geben selten das Reiseziel und den Zweck der Reise an. An diesen beiden Briefen ist auffällig, wie furchtlos und ohne Bedenken die Frauen ohne Begleitung im Lande herumreisen. Ausserhalb Aegyptens kam so etwas nur in Nottfällen oder bei Damen zweifelhaften Leumundes vor.

Ein in Oxyrynchos wohnender Vater ist als Getreidehändler jahraus, jahrein auf der Fahrt. Zu Hause sieht man ihn selten, und der Procurator Herakleios fragt umsonst nach ihm. Auch muss der Sohn den bestellten Weizen an Gaius abliefern. Das alles teilt er seinem Vater mit (Nr. 15), fügt dann aber eine sonderbare Bemerkung hinzu, d. h. er beginnt damit den Brief: „Da du immer abwesend bist und dir doch einmal auf einer Reise ein Unglück zustossen könnte, habe ich dir schon oft sagen wollen, man sollte dir wegen deines unregelmässigen Lebens ein Erkennungszeichen eingravieren; wir würden sagen, dich tätowieren, dann könnte man wenigstens deine Leiche finden.“

Da im Briefe der Eutychis von neuem und altem Geld die Rede ist und bei den übriggebliebenen 1300 Denaren der Klosteroberin Didyme von Inflation die Rede war, müssen wir hier ein Wort über Geld in Aegypten einflechten. Die römischen Kaiser haben sich bemüht, Aegyptens Münzhoheit aufrecht zu erhalten. Augustus hat das Silbertetradrach-

* Siehe Nr. 19.

mon der Ptolemäerzeit, das unserem Fünfrankenstück gleich, aber mehr Silber enthielt, nicht weiter prägen lassen, wohl aber Bronzegeld, das altägyptischer Ueberlieferung entsprach. Die Münzstätte war in Alexandria. Tiberius (14—37) führte wieder ein Tetradrachmon ein, aber aus Billon, $\frac{1}{4}$ Silber und $\frac{3}{4}$ Bronze, die dadurch dem Silberwert des römischen Denars nahekam. Die Preise blieben während des ersten Jahrhunderts ungefähr gleich, im zweiten stiegen sie ein wenig wegen Misswachs und weil die Münzstätte mehr Billontetradrachmen herausgab. Marc Aurel (161—180) hat solche mit nur $\frac{1}{12}$ Silber prägen lassen, aber nur in beschränkter Zahl als Scheidemünze für das Land. Dies wirkte auf die Preise kaum ein. In der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts stiegen sie aus verschiedenen Gründen, wie militärische Requisitionen, Missernten, steigende Preise in den übrigen Mittelmeerländern. Aber die Höhe der Preise blieb unverändert. In der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts gab die Münzstätte von Alexandria massenhaft entwertetes Geld heraus, wie die versilberten Kupferdrachmen des Claudius Gothicus (268—270). Das war das neue Geld. Das alte Geld sind die auch schon fast allen Silbers beraubten Billontetradrachmen. Infolge davon stiegen die Preise von neuem in ungeahnter Weise. Kriegerische Ereignisse hatten natürlich ebenfalls dazu beigetragen. Diocletian hob die dreihundert Jahre alte finanzielle Sonderstellung Aegyptens auf und führte die gleichfalls entwertete Reichsmünze ein. Sein Maximaltarif, Festsetzung von Höchstpreisen für sein Regierungsgebiet, hatte nur kurze Dauer. Innerhalb des 4. Jahrhunderts wurde die Inflation immer stärker. Sie sieht der Inflation, die wir in Deutschland und Oesterreich nach dem ersten Weltkrieg erlebt haben, verzweifelt ähnlich. Immerhin ist zu bemerken, dass sie weit langsamer vor sich ging als heutzutage.

Schon der Brief an den Getreidehändler aus Oxyrynchos hat uns einen Blick in das

Gewerbewesen tun lassen. Briefe von anderen Christen sagen uns aber noch mehr davon. Im 3. Jahrhundert jammert ein Geschäftsmann im Fayum, er sei trotz aller Arbeit arm und müsse von Wasser und Brot leben (Nr. 2). Im 4. Jahrhundert bietet ein Kaufmann aus Oxyrynchos, der in ein Dorf der Landschaft reisen muss, einem Kunden knidische Oliven an, das knidische Mass = $2\frac{1}{2}$ Liter zu 3 Talenten (Nr. 18). In der gleichen Stadt und im selben Jahrhundert bittet ein Händler den Herrn Bruder Apollonios, dem christlichen Bruder Zakaon, auf seine, des Händlers, Rechnung Teigwaren im Betrage von 40 Talenten zu liefern und ihm, dem Händler, mitzuteilen, bei welcher Bank er ihm den Betrag überweisen soll (Nr. 21). Die Geldknappheit hat die Aegypter gezwungen, von dem modern anmutenden Check- und Giroverkehr ausgedehnten Gebrauch zu machen. Im gleichen Jahrhundert ruft ein Weinändler in Oxyrynchos einen Freund zum Zeugen an, dass Gunthos ihm für 60 Eimer Wein, die er für drei Kunden aus dem Gemeindекeller bezogen hat, 7 Talente für den Eimer berechnet habe. Offenbar will er Gunthos, der wohl Verwalter des Gemeindекellers war, wegen Ueberforderung belangen. Schriftliche Beweise hat er nicht; daher braucht er den Augenzeugen. So ging es schon damals, wenn man bar bezahlte und keine Quittung verlangte.

Der folgende Brief führt uns in einen Gutsbetrieb. Der Verwalter gibt dem in der Stadt Oxyrynchos wohnenden Gutsbesitzer Rechenschaftsbericht mit Abrechnung über die täglichen Ausgaben während einer bestimmten Zeit. Dann bittet er um Geld für die Erntezeit und für andere Arbeiten. Er braucht eben Tagelöhner. Die Vorbereitungen für die Weinlese seien getroffen; das Boot für den Weintransport an Sirenos sei auch schon instand gestellt. Dann ersucht er den Herrn, ihm Nägel mit grossen Kappen, einen Krug Schmieröl und Werkzeug für die Ausbesserung der Maschinen zu senden. Das Nilpferd habe

noch keinen Schaden angerichtet. Als Postscriptum fügt der Verwalter bei, an Hand der beiliegenden Rechnungen könne er die Ausgabenliste nachprüfen (Nr. 9). Merkwürdig ist die Erwähnung des Nilpferdes. Das Gut dürfte am Josefkanal oder gar am Nil gelegen haben. Man bekommt den Eindruck, das Nilpferd sei wie ein heiliges Tier gehalten worden, trotzdem der Herr Christ war.

Im allgemeinen waren die griechischen Christen in Aegypten nicht reiche Gutsbesitzer, sondern geplagte, kleine Leutchen, wie der Schreiber des Briefes Nr. 2. Suchen wir einen Blick in ihr Familienleben zu werfen. Im 4. Jahrhundert schreibt eine gewisse Artemis, man weiss nicht aus welcher Ortschaft an ihren Mann Theodor, der in der Armee dient (Nr. 29). Sie schickt ihm eine Pelerine, die ein Kamerad ihm samt dem Briefe überbringt. Am Schlusse des nicht eben inhaltsreichen Schreibens der einfachen Frau heisst es, das Töchterchen Allus sei böse, weil er in seinen Briefen immer allen Familienangehörigen Grüsse gesandt, die Allus aber jedesmal vergessen habe. Sie sende ihm gleichwohl auch einen Gruss. Artemis legt noch einen Brief an Serapion bei, der aus dem gleichen Ort stammt und beim Praeses der Provinz irgend einen Posten bekleidet. Ob seine Frau noch lebt, ist ungewiss; seine Töchter wohnen aber im Ort. Nun eröffnet sie ihm ohne Umschweife, dass seine Töchter ein unsittliches Leben führen und sich in skandalöser Weise mit Männern herumtreiben, natürlich mit vornehmen Herrchen. Die Geistlichen können das bestätigen. Sie ist empört darüber, dass gewisse Leute ihr vorwerfen, sie selber habe die Töchter auf diese Abwege geführt, um dem Serapion dadurch Einkünfte zu verschaffen. Man hat vermutet, dass diese sauberen Damen im Hause der Artemis wohnten. Das wäre denkbar. Jedenfalls erhalten wir hier ein trübes Sittenbild und die rücksichtslose, kalte Offenheit der Artemis, die für den armen Vater der verdorbenen Töchter kein Wort des Bedauerns hat, setzt uns etwas in Erstaunen.

Zu ihrer Entschuldigung kann man vielleicht vorbringen, dass das Briefschreiben ihr schwer ging; sie schreibt ein wahres Kauderwelsch.

Ein Brief eines Hermeias, der irgendwo auf dem Lande arbeitet, an seine Frau in Oxyrynchos (Nr. 36). — er stammt ebenfalls aus dem 4. Jahrhundert — zeigt uns wiederum kein freundliches Bild. „Ich weiss gar nicht, was ich dir schreiben soll“, fängt er nach dem Anfangsgruss an; „du hörst ja doch nicht mehr auf mich, weil ich alles bis zum Ueberdruss schildere. Wenn man Unglück hat, darf man nicht mutlos werden, und sich nicht ohne weiteres gegen das Schicksal auflehnen. Mir geht es von jeher mässig gut oder schlecht, und ich achte nicht darauf, obgleich ich bis jetzt keinen Erfolg sehe.“ Dann ersucht er seine Frau, ihm den Sohn Gunthos oder Ammonios zu senden, der bei ihm bleiben soll, bis man wisse, wie die Sache herauskomme. „Muss ich denn wirklich aus der Bahn geschleudert werden, bis Gott Erbarmen mit uns hat?“ Hermeias, der dritte Sohn, will heimgehen; er habe dringende Geschäfte. Für diesen braucht er Ersatz. Der vierte Sohn, Gennadios, kann in seiner Stellung in der Fremde nicht sparen. „Sorge du gehörig für deine Sachen, sonst kommen wir noch in den Konkurs.“ Und auf der Rückseite der Rolle schreibt er an Gunthos, er solle doch ja zu ihm kommen. Der gute Hermeias macht mehrere Andeutungen, die seine Frau natürlich versteht, die wir aber nicht zu deuten wissen. Man hat den Eindruck, der gewiss nicht auf Rosen gebettete Mann male etwas zu schwarz, so dass wir die Frau begreifen, die auf sein ewiges Jammern kaum mehr achtet. Immerhin trägt er sein Schicksal als Christ. Ein Heide würde seinen Göttern den Gehorsam aufkünden, „wie die Götter auf mich keine Rücksicht nehmen, so werde ich auch auf sie keine nehmen“, sagt z. B. einer in Oxyrynchos.

Andere Schreiben führen uns an das Krankenbett, von dem aus eine Frau in Oxyryn-

chos ihrer Schwester schreibt, sie befinde sich in einem entsetzlichen Zustande und könne nicht aufstehen (Nr. 34). In derselben Stadt schreibt ein gebildeter Untergebener seinem abwesenden Herrn über den Verlauf der Krankheit, an der dessen Gattin leidet. Bald geht es ihr etwas besser, dann verschlechtert sich ihr Zustand von neuem, und immer geht es bald aufwärts, bald abwärts mit ihr (Nr. 35). Die beiden Schreiben stammen aus dem 4. Jahrhundert. Der schönste Brief einer Mutter, die 13 Monate lang krank gelegen hatte, ist in Heracleopolis Magna gefunden worden (Nr. 44). Der Schutthügel dieser Stadt liegt am Josefkanal beim heutigen Dorf Ehnassieh-el-Medinah, etwa 70 km unterhalb Oxyrynchos. Trotz der langen Krankheit hat sie von ihrem Sohne Theodul, dem sie doch am meisten Sorge hatte angedeihen lassen, keinen einzigen Brief erhalten. Er solle ihr aber trotzdem 10 Pfund Linnen senden; sie wolle ihm Kleider machen. „Sonst habe ich gar nichts für dich zu machen.“ Auch bestellt sie bei ihm Getreide und 6 Pfund schwarze Wolle. Die Rechnung dafür solle er beilegen. Da die Familie des Sohnes auch in Heracleopolis wohnte, muss Theodul auf einer längeren Geschäftsreise gewesen sein. Die Mutter war wohl schon bei der Abreise des Sohnes krank. Und doch hat der Sohn mehr als ein Jahr lang keine Zeile an sie gerichtet, der Undankbare! Dafür rächt sie sich mit der Rache der Mutter. Sie erweist ihm von neuem eine Wohltat. Die Mutterliebe ist unergründlich.

Es ist auffällig, dass in den drei angeführten Krankenbriefen kein Wort von einem Arzte steht.

Der letzte Brief, den ich vorlegen will, Nr. 42, ist in der Landschaft Theben gefunden worden. Er stammt, wie auch der vorangehende, etwa aus dem Jahr 400. Er handelt vom Verwaltungswesen. Der Diakon Kyros schreibt an Hermaion und an Olympiodoros; beide wohnen am gleichen Ort wie der Diakon. Hermaion ist zum Verteilungsbeamten

für Syene, heute Assuan gewählt worden. Er solle mit den anderen Gewählten, schreibt Kyros, die Stelle sofort antreten, damit nicht die abtretenden Verteilungsbeamten den Gewinn davontragen. Den Olympiodoros ersucht er, ihnen, d. h. den Geistlichen bei der Versiegelung der zu liefernden Kornsäcke beizustehen, damit sie nicht geschädigt werden. Ausserdem lässt er ihnen, d. h. den Kontrollbeamten, die pflichtige Lieferung für die neue Indiction übersenden und bittet um Quittung. Das Schreiben bedarf einiger Erläuterung. Seit dem ersten nachchristlichen Jahrhundert wurden von den Provinzen des Römerreiches neben den regelmässigen Steuern noch von Zeit zu Zeit Kornlieferungen verlangt, wenn in der Großstadt Rom Teuerung herrschte. Als im 3. Jahrhundert das Geld immer schlechter und wertloser wurde, hat man diese Naturalsteuer nicht nur für die Ernährung Roms, sondern auch für die Armeen des Reiches angewendet; für diese wurde auch die Lieferung von Fleisch und Wein gefordert. Die Juristen nannten solche Lieferungen *indictiones temporariae*, weil sie öffentlich verkündet wurden. Kaiser Diocletian machte 297 daraus eine alle 5 Jahre sich regelmässig wiederholende ausserordentliche Steuer, für die der Name *indictio* beibehalten wurde. Das gleiche Wort bezeichnete aber auch die Zusammenfassung von 3 *indictiones*, den Indictionskyklos oder einfach *indictio*. Dieser 15jährige Kyklos diente aber auch zur Zeitrechnung, wobei die erste gezählte *indictio* nicht 297, sondern 312 begann. Die neue Indiction unseres Briefes dürfte etwa die 7. sein. Olympiodoros ist wohl Kontrollbeamter; der Verteilungsbeamte bekleidete ein reines Ehrenamt. Er musste seine Funktionen oft fern von seinem Heimatort ausüben. Immerhin scheint er irgendwie Sporteln erhalten zu haben. So darf man aus unserem Briefe schliessen.

St. Gallen.

Karl Schneider.